schichte gehabt, wird ebenso aufgeräumt wie mit der Gesichtslosigkeit afrikanischer Frauen.

Uns wird mit Sympathie, aber nicht beschönigend die imposante Gestalt der Anna Zinga, Königin von Angola, vorgestellt, die ihr Reich gegen die portugiesische Vereinnahmung verteidigte, so lange sie lebte. Die Königin Pokou, Gründerin des Baule-Reiches im 18. Jh., lebt zwar in der Überlieferung als mythische Figur, aber die Autorin weiß sie historisch einzuordnen als Nichte des charismatischen Herrschers Ossei Tutu, der die Aschanti zusammenhielt, bis das Land nach seinem Tod durch einen Thronfolgestreit in Schutt und Asche gelegt wurde. Pokou führte einen Flüchtlingstreck an, der Neuland an der Elfenbeinküste besiedelte.

Die Bedeutung des Sklavenhandels für die afrikanische Gesellschaft wird nicht nur als der Abzug von Menschen und ihren Potentialen aus dem afrikanischen Kontinent thematisiert. Die Tatsache, dass die afrikanische Elite von dem Menschenhandel profitierte, machte den Welthandel der frühen Neuzeit – Waffen und Konsumgüter aus Europa gegen Sklaven aus Afrika gegen Plantagenprodukte aus Amerika – erst möglich. Die afrikanischen Herrscher führten nicht nur selber die Beutezüge durch, sondern auch Kriege um die Wasserwege, auf denen die geraubten Menschen zu den Warenumschlagplätzen an den Künsten transportiert wurden. Die Herrscherinnen bildeten in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Viele taten sich als besonders entschiedene Freiheitskämpferinnen gegen den Ansturm der Kolonialherrschaft hervor, wie Ndete Yalla, die letzte Königin von Walo, die allerdings "den Zeitpunkt der unvermeidlichen Kapitulation" (87) gegenüber den mit Schusswaffen überlegenen Franzosen nur hinauszögern konnte und nach einundzwanzigjähriger Regierungszeit im Exil starb. Dass Frauen durchaus auch als Kriegerinnen eine nennenswerte Rolle spielten, erfahren wir am Beispiel von Yennega, der wohl eher mythischen "Amazone von Mossi", aber – und das ist belegt – vor allem am Beispiel der "Amazonen von Dahomey". Die kolonialen Eroberer mussten mit großen Verlusten die drei- bis viertausend Kriegerinnen überwinden, die als Leibgarde des Königs fungierten. Ursprünglich aus dem Sklavenbestand des Königs rekrutiert, denen für ihre loyalen Dienste ein hoher Status gewährt wurde, schlossen sich ihnen später auch freie Frauen an. Europäische Beobachter erkannten ihnen "Bravourleistungen" zu. Der Zynismus der Sieger ist nicht zu überbieten: diese auf Grund der überlegenen gegnerischen Waffen überwältigten Frauen wurden "nach Paris gebracht und im Rahmen einer 'Völkerschau' im Jardin d'Acclimatisation der Öffentlichkeit vorgeführt" (327).

Viel Raum erhalten auch Frauen, die gegen die Demütigungen und Ausbeutung – auch sexueller Art – vonseiten der Kolonialherren oder Sklavenhalter vorgingen: so die Sklavenbefreierin Solitude oder Harriet Tubman, die als "Moses" der Schwarzamerikaner bekannt wurde.

Sylvia Serbin ist Historikerin und Journalistin. Beide Disziplinen wendet sie in diesem Buch an. Die Frauengestalten werden jeweils in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt. Dabei bleibt der Text immer gut lesbar, ja geradezu spannend. Bisweilen werden vielleicht die Ebenen der Legenden und der historischen Fakten zu wenig unterschieden. Auch fällt die Bibliographie mit nur 6 Seiten nicht allzu reichhaltig aus. HistorikerInnen mögen sich hier Anstöße für weitergehende Forschung holen; dieses Buch hält nicht in allen Punkten den gängigen wissenschaftlichen Kriterien stand. Aber das will die Autorin vermutlich auch nicht. "Das Buch vermittelt ein lebhaftes Bild von afrikanischen Herrschaftsverhältnissen, vom Leben am Hof, von Sklavenhandel, Missionierung und Kolonialisierung", wird auf dem Buchrücken angekündigt. Dieses Versprechen wird eingelöst. Wer dieses Buch wieder aus der Hand legt, hat auf jeden Fall ein neues Bild vom vorkolonialen Afrika gewonnen. Godula Kosack

Stagl, Justin, und **Wolfgang Reinhard** (Hrsg.): Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen. Wien: Böhlau Verlag, 2005. 774 pp. ISBN 978-3-205-77297-2. (Veröffentlichungen des "Instituts für Historische Anthropologie e. V.", 8) Preis: € 69.00

Das Freiburger Institut für Historische Anthropologie e. V. richtete 1999 und 2001 im Biologiezentrum der Universität Wien zwei interdisziplinäre Tagungen aus, die sich der "Erkundung der Grenzen des Menschseins" widmeten, den "Außengrenzen" und den "Binnengrenzen des Menschseins und der Menschlichkeit" (14 f.). Ergebnis ist der hier zur Rezension vorliegende stattliche Sammelband "Grenzen des Menschseins", herausgegeben von den beiden Vorsitzenden des Institutes, Justin Stagl und Wolfgang Reinhard.

Die 16 Beiträge der ersten Tagung (September 1999) werden als Teil A, zum Thema "Außengrenzen", drei Themenblöcken zugeordnet: 1. Grenzfragen an die Naturwissenschaften (31–151); 2. Vergleichende Fragen an die Kulturwissenschaften (153–321); 3. Generalisierende Fragen an die Kulturwissenschaften (323–372). Mit den "Binnengrenzen" des Menschseins befasste sich die zweite Tagung (April 2001), deren 16 Referate bzw. Beiträge mit einer Ausnahme – R. Bozzettos "Menschen und Maschinen" (573–592) ersetzt den Beitrag von A. Wirz, "Der Pygmäendiskurs des 19. Jahrhunderts", dessen Drucklegung der unzeitige Tod seines Autors verhinderte – hier als Teil B publiziert sind. Auch dieser Teil ist in drei Themenblöcke gegliedert: 1. Gott, Götter, Menschen (373–491); 2. Menschen, Tiere, Monster, Maschinen (493–592); 3. Inklusion und Exklusion (593–755).

Wenn man sich diese Themenblöcke näher ansieht, kann man sich allerdings nur über die Einordnung der beiden Tagungen unter die Stichworte "Außengrenzen" und "Binnengrenzen" wundern. Die Einschränkung, dass "ja beide Formen von Grenzen nicht säuberlich voneinander getrennt werden" (15) können, trägt nicht viel zur Erhellung bei. Denn der Themenblock "Gott, Götter, Menschen" findet sich für den Rezensenten

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2007-2-648
Generiert durch IP '3.135.219.226', am 29.09.2024, 11:26:18.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

überraschenderweise in Teil B eingeordnet. Doch unter "Binnengrenzen" verstehen die beiden Organisatoren der Tagungen bzw. Herausgeber des Bandes Grenzen "zwischen konkreten menschlichen Gruppen oder Kategorien, jenseits derer anderen Menschen das Menschtum teilweise oder gänzlich abgesprochen wird (wie zum Beispiel Todfeinden, 'Wilden', Sklaven, Frauen oder 'Untermenschen')"; während die Außengrenzen bestimmt werden als "Grenzen zwischen dem Menschlichen und dem Nichtmenschlichen (wie den Tieren, übernatürlichen Wesen oder Maschinen)" (10).

Es ist unmöglich, in einer Rezension diesen voluminösen Sammelband in allen Einzelheiten vorzustellen und zu würdigen. Hier kann nur ein sehr kursorischer Überblick versucht werden. Entsprechend wird sich die Kritik, positive wie negative, sehr allgemein halten müssen, wenn auch dann und wann einzelne Beiträge etwas hervorgehoben werden. Eine gute und für den Leser ausgesprochen nützliche Zusammenfassung der diversen Texte des Bandes gibt die Einleitung der beiden Herausgeber (9–29). Gelegentlich entsteht der Eindruck, dass man hier bessere Auskunft über den Inhalt einer behandelten Thematik erhält, als in manchem Beitrag bzw. Referat selbst.

Den Beginn des 1. Themenblocks von Teil A bilden die beiden Aufsätze von H. Seidler und U. Wenzel über Phylo- und Ontogenese des Menschen. B. Wallner thematisiert die Grenze zwischen Homo sapiens und den lebenden Primaten. A. Gestrich erörtert die Frage des Menschenstatus des Fötus, wie sie sich unter dem Einfluss naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Laufe der Geschichte verändert. Der Medizinhistoriker U. Tröhler zeigt die Verschiebung der Grenzen des Menschseins unter dem Einfluss der Ergebnisse der Medizintechnologie, etwa was Lebenserhaltung und Organverpflanzung angeht. Mit der Thematik "Humanismus und Speziesismus" setzt sich E. Morscher auseinander, wobei er seine Ausführungen als "Plädoyer für den moralischen Humanismus" versteht, als Plädoyer "allerdings für einen Humanismus ohne Speziesismus" (151).

Der 2. Themenblock umfasst insgesamt acht Beiträge: Zwei zur historischen Semantik und zur Begriffsgeschichte des Wortes "Mensch" allgemein nach literarischen Quellen der Antike (W. Raible) bzw. in China (R. Trauzettel) und sechs Beiträge zur Thematik "Mythen der Menschwerdung. 'Natur' und Ziel des Menschen"; dabei geht es um einen Überblick der Kulturgeschichte zu dieser Fragestellung des Menschenbildes, angefangen von traditionellen Gesellschaften oder Stammesgesellschaften, "Kulturen der Naturvölker" (18), über die der Ethnologe K. E. Müller schreibt, bis zu archaischen (in Ägypten: H.-W. Fischer-Elfert, in Altmesopotamien: C. Wilcke) und nichtwestlichen Hochkulturen (in Indien: H. v. Stietencron), schließlich zum Okzident (P. G. Schmidt, A. Angenendt).

Zwei Aufsätze vertreten den 3. Themenblock. W. Eßbach befasst sich mit der Rolle des Menschen in der Politischen Anthropologie von Scheler, Plessner, Rothacker und Gehlen. Den Weg der Menschenrechte von der älteren bis zur jüngsten Geschichte verfolgt W. Schmale. Damit schließt die 1. Tagung und damit auch Teil A des Bandes.

Teil B beginnt mit dem Aufsatz von A. Malinar, die über "Gattungsgrenzen und ihre Aufhebung im Hinduismus (nach der episch-puranischen Literatur)" nachdenkt; sie wertet dabei vor allem Literatur von 300 v. Chr. bis 900 n. Chr. aus. Wie schon G. F. W. Hegel sieht sie im Hinduismus ein Spannungsverhältnis von "Grenzziehung, Exklusion und Exklusivität" (etwa im Kastensystem) einerseits und Entgrenzungen andererseits, wenn "Gattungsunterschiede ... ebenso aufgehoben werden [können] wie die Grenze zwischen Menschen und Göttern" (375). Über die "Vergöttlichung von Menschen in der griechisch-römischen Antike" schreibt W. Burkert, während der Beitrag von B. Zimmermann die "Grenzen menschlichen und göttlichen Handelns in der griechischen Tragödie" thematisiert. "Gottesvorstellungen als Medium der Reflexion anthropologischer und sozialer Bedingungen" (457) in der Zeit der spätrömischen Republik diskutiert im folgenden Aufsatz der Erfurter Altphilologe J. Rüpke. Dieser Themenblock wird abgeschlossen mit C. Schöcks Beitrag über "Menschliches Handeln als Grenzziehung zwischen Mensch und Gott in der Theologie des Islam", der frühislamisches theologisches Schrifttum auswertet.

Vier Beiträge bestreiten den nächsten Themenblock: Menschen, Tiere, Monster, Maschinen. Unter dem Titel "Der Mythos vom Machandelboom" behandelt K. E. Müller das ambivalente Verhältnis zwischen Mensch und Wildtieren in Jäger- und Pflanzerkulturen. Das bekannte Märchen vom Machandelboom dient ihm dabei als literarischer Aufhänger. Leider vergisst er die exakte Quelle seiner hochdeutschen Version anzugeben – in der Sammlung der Brüder Grimm wird nur der niederdeutsche Text überliefert. Wie schon in seinem ersten Beitrag (195–215) streift Müller bei der Behandlung seiner Stichworte quer durch alle Zeiten und Kontinente, so als bildeten die vielen Völker, mit denen sich Ethnologen sonst befassen, nur eine einzige kulturelle Einheit. Das zeugt in diesem Falle von sehr großer Belesenheit; der Ethnologe als Rezensent fühlt sich dabei allerdings nicht sehr wohl in seiner Haut, wenn sein Fach vor diesem Forum so vertreten wird.

Der Historiker P. Münch untersucht in seinem Beitrag "Menschen, Tiere, Zwischenwesen", wie die Grenzen zwischen den Arten in Bewegung geraten, "Verschiebungen der Mensch-Tier-Grenze" (24), wie sie gerade seit der Frühen Neuzeit immer virulenter werden. P. Goetschs Aufsatz "Menschen und Monster" setzt sich mit den monströsen Gestalten auseinander, Produkte der menschlichen Phantasie, die in Literaturen und Mythologien ihre Spuren hinterlassen haben. Das Verhältnis der Menschen in den westlichen Kulturen zu ihren imaginierten Maschinen, wie es sich in Sciencefiction manifestiert, kommt im letzten Beitrag dieses Themenblocks zur Sprache (R. Bozzetto).

Der letzte Themenblock – er firmiert unter dem ein wenig vagen oder gar rätselhaften Titel "Inklusion und Exklusion" – versammelt sieben Aufsätze. Er wird eröffnet von W. Raible, der an seinen ersten Beitrag

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2007-2-648
Generiert durch IP '3.135.219.226', am 29.09.2024, 11:26:18.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

anknüpft und die Sprache als entscheidendes Moment der Abgrenzung Mensch–Tier benennt. Dankenswerter Weise versieht der Autor hier den Leser mit einer Liste der zitierten Literatur, was er in seinem ersten Beitrag leider unterlassen hat – ein Manko, das auch bei der Redaktion des Bandes offenbar übersehen wurde. Im folgenden Aufsatz kommt auch der Sinologe R. Trauzettel erneut zur Wort. Er bemüht sich, aus alten Quellentexten Grenzziehungen zu ermitteln, die die Psyche des Mannes, die Beziehungen zwischen Mann und Frau und zwischen Chinesen und Fremden charakterisieren. Um die Sklavenhaltung im Griechenland der Klassik geht es E. Flaig. Er zeigt hier die Abwertung der Sklaven zu "Untermenschen", ihre Ausgrenzung aus dem Kreis derer, die sich Menschen nennen dürfen – ein Konzept, das Auswirkungen bis in die Neuzeit zeitigte.

Im Horizont des europäischen Mittelalters untersucht R. Sprandel die "Grenzen des Menschlichen", die "großen Außengrenzen, bei denen Überlagerungen, Verzahnungen und Verschiebungen vorkommen" (671). Missionstheologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten im Entdeckungszeitalter zeigt M. Delgado am Beispiel der Prädestinationslehre auf. Die Entwicklung des Rassebegriffs in den letzten drei Jahrhunderten thematisiert H. Seidler in seinem Beitrag "Die biologi(sti)schen Grundlagen des Rassismus", den er mit den Sätzen der Erklärung der UNESCO-Konferenz "Gegen Rassismus, Gewalt und Diskriminierung" von Stadtschlaining 1995 abschließt: "Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, den Begriff 'Rasse' weiterhin zu verwenden"; "der Glaube, dass menschliche Populationen sich in genetisch bedingten Merkmalen von sozialem Wert unterscheiden, so dass bestimmte Gruppen gegenüber anderen höherwertig oder minderwertig sind", lässt sich wissenschaftlich nicht belegen (723). Im letzten Beitrag des Bandes benennt und kritisiert W. Eßbach die Termini "Rasse, Klasse, Masse" als Elemente ideologischer Mengenlehre, da sie nur schwer vernünftig zu handhaben seien, zumal ihre Neben- und Langzeitwirkungen kaum kalkulierbar und kaum übersehbar seien (750 f.).

Ein ausführliches Sachregister rundet den Band ab (756–774). Für ein Sammelwerk der vorliegenden Art ist es unverzichtbar; gelegentlich erscheint es mir allerdings etwas zu schematisch, etwa wenn unterschieden wird zwischen "Schamane" und "Schamanen" oder zwischen "Waldmensch" und "Waldmenschen" – es gibt noch viele Beispiele dieser Art. Die in solchen Werken sonst übliche Liste der beteiligten Autoren fehlt leider.

"Grenzen des Menschseins" teilt das Schicksal mit vielen anderen umfangreichen Tagungsbänden: die Referate/Beiträge sind höchst unterschiedlich, was die inhaltliche und formale Qualität angeht. Die einzelnen Beiträge sind wohl weitgehend unabhängig voneinander konzipiert und verfasst worden. Kaum ein Referent geht auf den Beitrag seines Kollegen bzw. seiner Kollegin ein; hier mit Ausnahme etwa von W. Schmale, der den Aufsatz A. Gestrichs zitiert (353); selten auch bezieht man sich auf Publikationen der anderen Teilnehmer (wie etwa Stietencron auf Malinar, Angenendt auf Müller). Für einen der Texte (P. G. Schmidt) fand sich offenbar nicht die Zeit, den eher störenden Vortragsstil für die Publikation zu überarbeiten. Manche Texte sind spannend geschrieben, andere eher hölzern, wieder andere in ihrem Fachchinesisch kaum genießbar; informativ sind die meisten. Ein Werk wie das vorliegende wird man wohl nicht lesen wie einen Kriminalroman; man wird es konsultieren, in ihm lesen wie in einem Lexikon.

Im ganzen Duktus spiegelt dieser Sammelband die akademische Tradition der mitteleuropäischen Bildungsgesellschaft wider, die den Historikern aller Schattierungen fast in allem den Vortritt lässt. Was einerseits beruhigend ist bei der derzeit herrschenden Hysterie um PISA und die "Modularisierung" und "Verschulung" des Universitätsstudiums. Andererseits aber hätte ein stärkerer Bezug zur aktuellen gelebten Wirklichkeit quer durch die zitierten Kulturen vielleicht auch gut getan.

Die Grenzen ihres Unterfangens waren den beiden Herausgebern wohl bewusst. Sie wollten mit "Grenzen des Menschseins" das Thema nicht "monographisch-abschließend" behandeln. Es sollte erst einmal in das Bewusstsein gehoben und durch exemplarische Beiträge erörtert werden – erschöpfende Fülle war nicht beabsichtigt. "Gäbe er den Anstoß zu dessen weiterer Diskussion, hätte dieser Band seinen Zweck erfüllt" (28). Dieses Ziel wird sicherlich erreicht werden.

Anton Quack

Strecker, Ivo, and **Jean Lydall** (eds.): The Perils of Face. Essays on Cultural Contact, Respect, and Self-Esteem in Southern Ethiopia. Berlin: Lit Verlag, 2006. 417 pp. ISBN 978-3-8258-6122-1. (Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung, 10) Preis: € 29.90

Die Mainzer Äthiopienforschung ist seit Jahrzehnten bekannt für ihre ebenso originelle wie fruchtbare Zusammenführung von rhetorischer und visueller Anthropologie, von Konflikt- und Höflichkeitsforschung sowie von praktischer Ethnologie und langzeitiger Ethnographie. Mit dem zu besprechenden Band, den die beiden Hauptverantwortlichen für die genannte Tradition herausgegeben haben, liegt nun erstmals ein Lesebuch vor, das einen Großteil des Spektrums der hier bearbeiteten Forschungsfragen vorstellt und damit einen willkommenen Überblick über die mittlerweile recht dichte und intensive Ethnographie Südwestäthiopiens bietet.

Es ist in der Rezension eines so gewichtigen Sammelbandes schwer möglich, alle Beiträge in gleicher Aufmerksamkeit zu referieren. So mögen einige Schlaglichter genügen, das ungemein reichhaltige Forschungsfeld abzustecken und die Verdienste der kollegialen und internationalen Kooperation zu würdigen. Im Unterschied zu Tagungsbänden, deren Kohärenz sich im Nachhinein nicht immer ohne weiteres erschließen lässt, ist es den Herausgebern überzeugend gelungen, die "Anthropology of Face" als Leitmotiv verpflichtend zu machen und damit den Band auch – noch vor den von Strecker und anderen zusammengestellten, bzw. angekündigten vier Bänden zur "Rhetoric Culture" (New York: Berghahn Books) – zu einem Meilenstein seiner

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2007-2-648
Generiert durch IP '3.135.219.226', am 29.09.2024, 11:26:18.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.